

Andrea Saemann und ihr Werk

Ein Hörstück in 12 Episoden

Schriftdeutsche Übersetzungen aller schweizerdeutschen Performancezitate
aus allen Episoden

Episode 1

Audioausschnitt 8:01–7:00

(aus dem Schweizerdeutschen)

Das haben wir uns schon immer gewünscht... nämlich so eine Künstler*in zu sein. Wir haben zusammen eine Arbeit gemacht, wir nannten es eine Performance und haben sie gezeigt. Daraufhin wurden wir damit in einen anderen Raum eingeladen. Bei der Ankunft im Raum erschien uns alles ein bisschen schmutzig. Wir bohrten auch Löcher in die Wände, weil wir eine Garderobe hatten, an die wir unsere zweiten Kostüme hängen wollten. Deshalb haben wir in die Betonwände gebohrt. Das verursachte noch mehr Staub und wir haben realisiert, dass wir erst aufkehren müssen. Wir haben sogar einen Staubsauger gefunden und die ganze Halle abgesaugt. Doch wir erkannten, es reicht nicht, wir müssen den Boden auch nass wischen. Am Abend bei der Heimfahrt schauten wir uns beide an und haben gedacht... das haben wir uns schon immer gewünscht.

Audioausschnitt 6:25–5:05

(aus dem Schweizerdeutschen)

Das haben wir uns, schon immer gewünscht... nämlich zuerst zu putzen, bevor wir beginnen. Doch wir erkannten, dass es toll ist, so einen Raum zu haben und andere einzuladen. Ihnen auf diese Weise einen Raum zu geben. Und dann auch ein bisschen Geld. Damit wir sie einladen und auch die Reise bezahlen und obendrauf auch einen Lohn geben können. Dann ist es so, dass die von uns Eingeladenen – wie wir – auch Künstler*innen sind. Und bei Kunstschaffenden ist es so, dass sie auf jeden Franken, den sie verdienen, sofort die AHV (Altersvorsorge) bezahlen müssen. Wir mussten als Veranstalter*innen herausfinden, ob sie diese selbst bezahlen, weil sie selbständig erwerbstätig sind, oder ob wir diese bezahlen. Also ob wir Arbeitgeber*innen werden – eventuell noch einen Verein gründen – und dann auf ihren Lohn AHV bezahlen müssen. Deshalb haben wir ein Personaldatenblatt entwickelt. Dies müssen wir immer an alle schicken und sie schicken es uns dann wieder zurück. Darin sagen sie uns, welche AHV Nummer sie haben, wann sie geboren sind und ob sie selbständig erwerbstätig sind oder von uns angestellt werden müssen. Und wenn wir viele einladen, muss ich von allen diese Personaldatenblätter sammeln. Ich lege alle Blätter in einem Ordner ab, alle, zusammen mit ihren Lohnabrechnungen, gut geordnet.

Audioausschnitt 3:11–1:54

(aus dem Schweizerdeutschen)

Das haben wir uns schon immer gewünscht... und wir haben erkannt, dass es auch toll ist mit anderen Institutionen zusammen zu arbeiten. Und die anderen Institutionen, die haben Kontakte und Netzwerke in der ganzen Welt. Da begegnet man ganz fremden Leuten und lädt diese ein und dann hat man nicht nur... dann hat man auch mit Visas zu tun. Man muss dann herausfinden, wie das mit der Quellensteuer läuft und vielleicht braucht es auch

Arbeitsbewilligungen, wenn man sie einlädt. Deshalb haben wir uns gedacht, dass wir das nächste Mal eine Produktionsleiterin anstellen, denn das haben wir uns schon immer gewünscht. Weil wir, wir wollten einfach so Künstler*innen sein.

Episode 2

Audioausschnitt 5:02–4:46

(aus dem Englischen)

Alles darüber, wie das Sein
Alles darüber, wie eine Frau
Alles darüber, wie das Sein wie eine Frau eine Kuh hat,
Eine Liebesgeschichte.

Audioausschnitt 2:22–2:06

(aus dem Schweizerdeutschen)

Ja, wollen wir mal schauen, was diese Frauen da aus den Kühen rausmelken können. 120 Liter am Tag. Wollen wir mal schauen, was heute so rauskommt aus dieser Kuh. Weil es hat fast alles damit zu tun, mit einer Kuh. Oder, damit, wie eine Frau eine Kuh hat. Es ist eine Liebesgeschichte.

Episode 3

Audioausschnitt 11:42–8:09

(aus dem Schweizerdeutschen)

Jetzt, jetzt, jetzt, jetzt, jetzt, jetzt, jetzt ist es eben so, dass es (das pendelnde Senkblei) nicht still steht... jetzt, steht es noch immer nicht still, es kommt einfach nicht zusammen mit der Kerze, es will nicht eins werden, jetzt, es ist nicht nur eine Sache, es sind hier zwei Sachen am Werk, jetzt, von unten die Kerze mit dieser Wärme, vielleicht macht diese Wärme, dass das Senkblei nicht ins Lot kommt, es kommt nicht ins Lot sondern schwingt immer, pendelt immer um diese Flamme rum, jetzt, jetzt... aber Esther Ferrer mag, wenn die Dinge einfach sind, wenn sie zusammen kommen, so wie bei den Primzahlen, das sind Zahlen, die kann man nur durch sich selbst teilen und durch 1, die sind im Grunde genommen, also jetzt bei diesem Senkblei zum Beispiel, das Senkblei könnte man nur durch sich selbst teilen oder durch 1, es ist ja schliesslich nur 1 Senkblei, es will wissen, dass es nur 1 Senkblei ist, aber da unten, da ist ja auch diese Kerze, aber auch die Kerze, wenn sie eine Primzahl wäre, könnte sie sich nur durch sich selbst teilen, aber die Kerze, aber diese Kerze, die ist ja nicht nur eine Kerze, sondern sie ist auch eine Flamme.

Jetzt, aber das Senkblei schwingt immer weiter, aber mit den Primzahlen ist es so, dass sie alle das Gefühl haben, sie seien eins, sie seien ganz sich selber und ganz eins. Also sie sind doch 2 Sachen. Sie sind sich selber und 1 und sonst lassen sie sich nicht mehr teilen. Sie wollen sich einfach nicht teilen lassen, weil sonst wären sie keine Primzahlen mehr, denn so hat man sie ja definiert. Aber im Grunde genommen sind sie ähnlich wie die Atome, und man wartet nur darauf bis die atomare Spaltung kommt, dass man auch bei den Primzahlen so ein bisschen dazwischenfahren kann. Dass sie nicht mehr einfach 1 sind und so ganz sind und so tun, als wären sie nur für sich allein. Sondern dass sie einmal merken, dass sie in einer Abhängigkeit stehen, dass von unten her eine Wärme kommt und von oben kommt ein

Senkblei und könnte vielleicht diese Flamme zermalmen, könnte den Docht einfach in das Wachs hineindrücken mit seiner Spitze wenn es herunterfallen würde im richtigen Moment. Es müsste schon im richtigen Moment sein, denn es kann ja noch immer nicht stillstehen, es kann ja noch immer nicht 1 werden. 1 würde in diesem Fall bedeuten, 1 Linie zu machen mit dieser Kerze, ganz ins senkrechte Lot hineinkommen. Und man weiß ja, in diesem Raum, man meint ja, dass dieser Raum stillsteht, bei einem Erdbeben, dass der Raum einfach stillstehen würde, aber es ist auch hier so, dass das Gefäß schon stillsteht, aber in der Mitte ist Luft drin, und diese Luft wird anscheinend immer ein bisschen im Gefäß herumbewegt, so dass auch das Lot immer ein bisschen mit dieser Luft in diesem Raum hin- und herpendelt. Es hört eben nicht auf, es ist eben nicht einfach eine Kontur, es ist keine scharfe Kante, welche die Primzahl von der Umwelt abgrenzen würde.

Audioausschnitt 5:43–5:10

(aus dem Englischen)

Vorbereiten, vorbereiten, die werden später zu geschäftig sein, um vorzubereiten. Vorbereitung.

Episode 4

Audioausschnitt 10:07–7:57

(aus dem Schweizerdeutschen)

Das ist der Mixer. Die Mutter war berufstätig, das Kochen hat sie nicht so interessiert. Aber mit dem Mixer... das hat sie toll gefunden. Samstags gab es immer Birchermüesli zum Mittagessen. Ihre Spezialität war es, auch Karotten beizumischen, das gab eine schöne Farbe und es wurde ein bisschen knackiger. Doch die Karotten taten im Mixer recht widerständig. Und ich habe mich dem Mixer gegen meine Mutter solidarisiert, yeahmmmm, yeahmmmm (lautmalerisch), so jede Karotte die wieder... sie hat später auch allen Töchtern einen solchen Mixer geschenkt. Ich finde ihn spitze.

Hier geht es um die Schubladenordnung. Die funktioniert wie Schubladen im Hirn... ich brauche nur die zweiunterste Schublade zu öffnen, dann weiß ich, hier sind die Sets drin, die orangenen Bast-Sets, Bänder die spiralförmig nach innen verlaufen, so geflochtene Bast-Sets. Diese hatte man auf dem Tisch. Wenn das Essen fertig war, ging es meistens weiter. Dann hat man Gespräche geführt. Aber man hatte keinen Teller mehr, nichts mehr, vielleicht hatte man noch eine Gabel. Mit der konnte man diesen Bastmustern entlang sich vorwärts nach innen tasten oder nach draußen. Mit dem Messer ging es auch gut.

Audioausschnitt 5:22–3:46

(aus dem Schweizerdeutschen)

Das ist die Filterablage... die Abfilterung, das ist das Zentrum meiner Erinnerung in diesem Haus (Elternhaus), wie ein Schaltpult. Das ist ein Vorhang, der Vögelchen-Vorhang, im WC im Erdgeschoss, das hat man ja manchmal. Und im WC ist es unglaublich, man sitzt immer genau am selben Ort. Das heißt, man hat immer genau dasselbe vor der Nase, es war ein kleines WC, und das war dieser Vorhang. 11 Jahre lang habe ich diesen Vorhang betrachtet und quasi die Erlebnisse, mit denen ich ins WC kam, in diesen Vorhang eingebaut. Oder irgendwie vielleicht auch mitbekommen, was draußen läuft. Das blieb auch an diesem Vorhang hängen. Meine Eltern wollten mal aus dem Haus ausziehen. Ich sagte: Nein. Ich

muss die Möglichkeit haben, mich dort hinzusetzen. Weil dort kann ich jedes Alter annehmen, ich kann sechsjährig sein, ich kann mir von dort aus alles aufbauen. Jetzt habe ich das (die Videokassette mit den Aufnahmen) und so habe ich ihnen gesagt: jetzt könnt ihr gehen. Von mir aus können sie jetzt ausziehen.

Episode 5

Audioausschnitt 0:27–1:01

(aus dem Schweizerdeutschen)

Im Grunde genommen würde ich gerne Worte sagen wie «public managment». Oder, ja vielleicht ginge auch «millenium baby». Oder, oder... «Schlussbilanz». Aber, ich möchte einfach von dir geliebt werden...

Audioausschnitt 2:11–1:26

(aus dem Schweizerdeutschen)

Ich möchte von dir geliebt werden. Nur von dir, von niemand anderem als von dir. Ich möchte von dir geliebt werden, ganz alleine. Und dann möchte ich von dir geküsst werden. Nur von dir, von niemand anderem als von dir. Ich möchte von dir ganz alleine geküsst werden. Ich könnte mir nichts Besseres vorstellen als... ich könnte zu nichts Höherem streben als die Sehnsucht langsam aufzufüllen, dich ganz zu meinem zu machen...

Episode 6

Audioausschnitt 5:37–2:35

(aus dem Schweizerdeutschen)

Und beim Schwarzenegger, also der T101, beim T101, da dampft es. Es dampft wie in Delphi, da meinte ich auch, da dampft es aus einem Erdloch. Und aus dem Dampf las man das Orakel. Da saß, soviel ich weiß, eine Frau auf einem Dreifuss und hat den Dampf... da (im Film «Terminator») gab es also auch so einen Dampf und langsam... und in dem Dampf drin steht Schwarzenegger. Also, ich weiß nicht, auch nackt. Er war ja der Mister Universe. Da musste er wahrscheinlich so Höschen tragen, aber hier geht es einen Schritt weiter, da ist er wirklich alles. Die Pose ist so, dass man auch alles sieht. Der Nebel verdampft und er... er ist einfach... er ist zentriert. Ansonsten... gebaut ist er relativ einfach. Er hat Metall unten drin, von einer Schicht Haut überzogen, die ein bisschen blutet. Noch nicht, noch nicht. Einfach eine Schicht, die bluten könnte, wenn es nötig wäre. Man sieht einmal auch, er kann mit einem Messer, er kann sich selbst reparieren. Innen gibt es Stäbe, ich weiß nicht, sind es Sechskantschlüssel oder Schrauben... er kann so... es ist voll mechanisch, er ist auch ein Techniker. Einzig bei den Augen wird es etwas moderner. Die kann er herausnehmen. Das eine Auge lässt er dann auch mal draußen. Dort drinnen, also im Kopf, hat er einen Chip, dort wird es schon elektronisch. Da ist auch noch die Vorstellung, dass es eine Zentrale gibt, die diese Mechanik steuert. Und die Augen sind Monitore, Kameramonitore, die schauen und die Welt klack klack klack analysieren. Es gab auch schon Informationen, hingeschrieben, links und rechts am Rande des Blickfeldes.

Episode 7

Audioausschnitt 6:51–6:22

(aus dem Englischen)

Wolke, Wolke, du bist nie laut,
du hast Textur, Dichte, einen Silberstreifen
Wolke, Wolke, wenn du kommst zuhauf,
verdunkelst du dich, machst Versprechen zum Greifen nah.
Kondensiere bitte, kondensiere bitte, kondensiere bitte.

Audioausschnitt 2:51–0:40

(aus dem Schweizerdeutschen)

Andrea Zell hat eine Dissertation geschrieben über diesen Film (*remote... remote...*, Film von VALIE EXPORT). Sie spricht darin von der Inszenierung von Schmerz. Die Schwierigkeit ist ja, wie man diesen Schmerz... also man will ja nicht erneut Schmerzen haben. Man will einfach ein bisschen Schmerz zeigen, aber nicht wirklich... Aber wenn man eine Performerin ist, denkt man... damals, einfach, Blut muss schon fließen. Ein bisschen rot, sonst glaubt man es wirklich einfach nicht. Andrea Zell hatte eine große Befriedigung darin, in dieser Dissertation... sie habe auch mit VALIE gesprochen, es habe ihr nicht weh getan. Die ganze Dissertation handelt davon, dass VALIE, sie habe schon Schmerzen gehabt, aber nicht in dem Moment (der Filmaufnahme). Und VALIE sei so toll, weil sie mit den Medien den Schmerz so vergrößern konnte, dass im Grunde genommen einfach die Zuschauer den Schmerz haben. Eigentlich geht es bei der Darstellung des Schmerzes darum, etwas zu tun, dass die Zuschauer... der Schmerz findet eigentlich dort statt, wo man denkt. Ihr habt ja auch keine Schmerzen. Aber wenn ihr dies seht, dann denkt ihr. Es geht mehr um die Angst, es könnte... oder vielleicht hatte man ja auch schon mal Schmerzen und dann könnte man... irgendwie hat es dann doch mit der Vergangenheit zu tun, dass es wirkt, wenn das Bild so groß ist und man einfach... und sie sagt, diese Kinderbilder... es ist dann eben doch... es gibt diesen Streit, ob dies ein Kinderbild von VALIE EXPORT ist. Doch Andrea Zell hat herausgefunden, dass das Bild aus einem Polizeiarchiv kommt. Es sind misshandelte Kinder. Dass der Schmerz *remote* ist... das ist das was zurückliegt... dass es im Grunde genommen dann doch immer um alte Schmerzen geht. Oder um die Angst, dass sie wiederkehren könnten. Aber wenn... also, wenn es blutet, dann blutet es. Und so schmerzhaft ist es auch wirklich nicht.

Episode 8

Audioausschnitt 12:34–10:49

(aus dem Englischen)

Meine Schwester und ich, wir hatten ein Spiel. Das ging so. Wenn sie einen Wunsch hatte, musste sie die Augen schließen und sagen «kleiner Engel, kleiner Engel!». (Ich war die kleine Schwester.) «Kleiner Engel, kleiner Engel!» Dann würde sie ihren Wunsch wünschen. Das würde sie machen, wenn ich ihr als Schwester nicht folgen würde, oder das machen, was sie wollte. Aber wenn sie sich setzte und sagte «kleiner Engel, kleiner Engel!», dann mochte ich die Rolle des Engels. Ich würde holen, was auch immer sie wollte. Sie konnte auf der Toilette sitzen und sagen «kleiner Engel, kleiner Engel, ich brauche Toilettenpapier!». Ich würde dann die zwei Treppen runterrennen und eine weitere runter in den Keller, um das Toilettenpapier zu holen und wieder rauf. Ich mochte das total, weil ich wusste, sie würde noch immer auf der

Toilette sitzen mit geschlossenen Augen und auf mich warten. Wenn ich mit dem Toilettenpapier ankam, durfte sie ihre Augen wieder öffnen und mir danken. Dies war ein Spiel, welches wir beide sehr mochten. Es war überaus befriedigend.

Audioausschnitt 7:45–4:12

(aus dem Schweizerdeutschen)

Sie sagt. Er sagt, sie habe... Er hat gedacht, 3 Kinder wären noch gut. Sie (fand das) auch. Ich war die dritte. Und 3, das ist eine von denen, von diesen Primzahlen. Die Dritte. Da gibt es nicht nochmals eine andere Dritte. Sondern die Dritte ist einfach die Dritte. Sie ist nicht die Zweite. Sie hat keine 2 in sich drin. Sie ist die Dritte. Sie könnte auch fast eine Fünfte sein. Die Fünfte hat es auch in sich. Aber ich war die Dritte und meine Mutter hat keinen Namen mehr für einen Buben bereit gehabt, sondern sie hat schon gewusst, dass ich Andrea heiße.

In der 1. Gymnasialklasse haben wir im Fach Schrift... da ging es um Grafik, schreiben konnten wir ja schon. Wir sollten unsere Initialen in ein grafisches System hineinbringen. Ich habe damals mit Filzstiften Dinge gemalt, die wurden immer sehr schön. Es hat mich total befriedigt, dass das A von Andrea schon im S des Nachnamens eingeschrieben ist, Andrea Saemann. Ich fand es ein tolles Signet. Das war vor etwa 40 Jahren.

Nun dachte ich, heute möchte ich in den Raum hinein. Ich möchte, dass man in Basel weiß, dass ich hier angekommen bin. Ich dachte, ich fange mal mit diesem A an. Dafür habe ich mit Jaques eine experimentelle Anlage gemacht. Jaques ist der Fährmann von der Münsterfähre. Er ist offen für solche Experimente. Man kann hingehen, er sagt dir sofort Du und ich sage ihm Jaques. Er wartet auf uns und ich möchte euch einladen, mit mir dort hinzugehen. Das heißt, wir gehen die Treppe runter und wir treffen uns unten vor dem Warteck und gehen hinunter zum Rhein. Und dann zeige ich es euch.

Audioausschnitt 2:50–1:35

(aus dem Schweizerdeutschen)

Nein. Nein. Nicht aus Holz, sie (die Madonna mit Äffchen) ist nicht aus Holz. Nicht so faserig. So steife Fasern. Nein. Nein. So... sie ist eher so auf Papier. So... schon immer noch Holz, aber einfach ein bisschen... die Fasern sind einfach ein bisschen feiner. So geschmierter, ineinander hineingeschmiert, geschichtet. So... immer noch Holz, aber weiß, weiß, weiß.

Episode 9

Audioausschnitt 10:00–7:25

(aus dem Schweizerdeutschen)

Der Titel unserer Performance lautet LODYPOP. Also LOD... ich habe Kartonbuchstaben vorbereitet, um dies zu erklären. Das ist Deutsch. L steht für Leistung, oder für Performance im Französischen. O steht für Ohne. Und D steht für Druck. Also: Leistung Ohne Druck. Oder auf Französisch: Performance sans pression. In diesem Sinne haben wir das L großgeschrieben, und das D klein. Die Leistung sollte groß sein und der Druck klein, im Verhältnis zueinander. POP ist auch deutsch. POP steht für Projekte Ohne Panik. Und das P muss man in den Griff bekommen, das P mit der Panik. Zwischen den beiden Begriffen steht das Y, das ist spanisch. Alles spielt vor einem spanischen Hintergrund und heißt «und». Da kommen zwei Dinge zusammen. Also LOD Y POP.

Audioausschnitt 5:24–0:00
(aus dem Englischen)

7 Begegnungen mit Feminismus. 1962. Ich wurde als dritte Tochter meiner Mutter geboren. Sie hatte keinen Namen für einen Knaben vorbereitet gehabt. Sie war glücklich über mein Erscheinen. 1977. Unsere Schulklasse geht ins Theater und wir sehen ein Stück «Du kannst mich gerne haben». Eine Schauspielerin erklärt dort einer anderen Schauspielerin, wie sie sich selbst befriedigt. An diesem Abend habe ich etwas begriffen, ich ging nachhause und befriedigte mich zum ersten Mal. 1981. Ich treffe Elisabeth Gossmann, später nannte sie sich Gossberg, sie wollte den männlichen Namensanteil ausradieren. Sie arbeitete als medizinische Assistentin im Krankenhaus in Bern. Sie erklärte mir, dass ihre liebste Zeit die Samstagmorgen war. Sie verbrachte sie in der Badewanne mit dem Lesen der Zeitschrift «Emma». 1982. Ich erbe von meiner Großtante diesen wunderbaren, grauen Sommermantel. Am Kragen hatte ich einen Ansteckknopf. Auf dem stand geschrieben: «eine Frau ohne Mann ist wie ein Fisch ohne Fahrrad». Ich erinnere mich, wie mein Vater lachte als er meinen Mantel hängen sah und den Knopf entdeckte. 1983. Ich gehe zum Frauengesundheitszentrum in Bern. Sie lehren mich, wo ich ein Spekulum kaufen und wie ich es einführen kann. Und wie ich mit einer Taschenlampe und einem Spiegel das Licht ins Innere meiner selbst richten und mein Inneres sehen kann. 1984. Ich lese das Buch von Renate Berger. Der Titel ist «Malerinnen auf dem Weg ins 20. Jahrhundert». Der Untertitel ist «Kunstgeschichte als Sozialgeschichte». Ich war besonders interessiert am Kapitel über die männlichen Maler und ihre weiblichen Modelle. Dies veranlasste mich zusammen mit Pascale Grau, eine Gruppe von Künstlerinnen zu initiieren, in der wir uns wöchentlich gegenseitig nackt zeichneten. Die Rollen wechselten, das ganze Setting wurde mitreflektiert. Seither will ich wissen, wer hält den Pinsel und wer steht davor. 1984. Ich gehe an die zweite Tagung der Kunsthistorikerinnen in Zürich und höre eine junge Kunsthistorikerin über eine ältere Künstlerin reden, die auch im Raum anwesend war. Nach ihrem Vortrag gab es eine Diskussion und die Künstlerin wollte auch etwas sagen. Doch all die anderen Kunsthistorikerinnen forderten sie auf, zu schweigen. Sie meinten, wo kämen wir denn hin, wenn Künstlerinnen selbst über ihre Werke zu sprechen beginnen. Ende. Ich ging mit einer Freundin in Paris zu einem lesbischen Sportsclub. Ich war damals nicht sportlich, aber sie war es, so wartete ich an der Saft-Bar. Gleich daneben gab es ein Regal mit Büchern, die man kaufen konnte. Ich schaute sie durch und fand Gertrude Steins «Autobiografie von Alice B. Toklas». Geschrieben von Gertrude Stein! Ich liebte die Verheißung dieses Buchtitels.

Episode 10

Untertitel:

Als Expertin ~~die~~ in die Fremde gehen

Audioausschnitt 1:37–0:43

(aus dem Englischen)

Cézanne, sie war eine grosse Malerin. (Wiederholung)

Episode 11

Audioausschnitt 4:50–0:00

(aus dem Englischen)

Wir betreten die Ausstellung von Mónica Giron. Wir gehen hinein. Doch wo geht es hinein. Wir müssen uns entscheiden, links oder rechts, durch ein niedriges oder durch ein hohes Tor. So kommen wir zur Welt. Aber wir kommen zur Welt. Wir kommen zu vielen Welten. Wir kommen nach Afrika, Afrika und Afrika. Wir kommen zur arabischen Halbinsel. Einige Male. Immer und immer wieder, immer wieder anders, unterschiedlich, dasselbe aber verschieden ausformuliert. Immer ändert sich der Blickwinkel. Von wo aus schaue ich auf die Welt. Ich sitze in der Schweiz. Ich schaue hinunter nach Afrika. Ich kann nicht bis nach Lateinamerika sehen. Es liegt hinter den Pyrenäen. Jenseits des Wassers. Aber hier, sehe ich alles, da und dort.

Und ich sehe Linien. Gepunktete Linien. Die Linien, die offenbar... eine Bewegung beschreiben. Etwas ist in Bewegung innerhalb der Kontinente, zwischen den Kontinenten im Meer. Diese Linien ziehen sich über die ganze Welt, sie bezeichnen Bewegungen, von unten, nach oben, Schichten, die sich gegeneinander bewegen.

Über den Kontinenten sehe ich Schwimmer*innen. Manche schwimmen in eine Richtung, andere schwimmen in die andere Richtung und der Fluss fließt nicht nur in eine Richtung. Auch die Schwimmer*innen haben einen Fluss in ihrem Körper. Sie haben Linien, zwei Linien oder mehrere Linien im Körper, als ob es entlang dieser Linien im Körper Bewegung gäbe und Dinge sich verändern könnten. Wo ein Ding mit einem anderen Ding verbunden ist über die Linien. Es geht um ein Ding, welches sich mit einem anderen Ding verbindet. Es ist nie das Ding an und für sich. Es ist nicht einfach eine Schwimmer*in, es ist auch rot, es ist auch gelb. Alles erzählt von Veränderung. Wie es sich verändern könnte und wer sich zu verändern vermag und wo und wie die Welt sich verändern könnte und wie wir uns in uns verändern könnten und wie wir diese Veränderung auslösen könnten, indem wir an einem Punkt drücken und damit einen anderen meinen.

Episode 12

Audioausschnitt 9:27–7:24

(aus dem Schweizerdeutschen)

Es prickelt schon ein bisschen. Ich habe gedacht, solange ich noch spüre, dass die Haut nicht kleben bleibt (am Eis)... noch gibt es Wasser dazwischen. Diesmal, im linken Oberarm, den Arm hinauf, die Schulter... sie ist ein bisschen verkrampft. Doch man gewöhnt sich daran.

Regula Huegli hat gesagt, Georges Winter sei einer gewesen, der habe noch richtige Performances gemacht. Der habe sich eine Stunde lang mit einem Eisblock in den Händen hingesetzt, ohne mit der Wimper zu zucken. Davor hatte Regula Huegli selbst eine Performance gemacht. Sie war damals etwa vierzig Jahre alt, so wie ich heute.